

Rettet das Konzil vor dem Opus Dei und den Pius-Brüdern

„Rettet das Konzil! Pius-Brüder, Opus Dei und der katholische Rechtsrutsch“: Zu diesem Thema hielt der bekannte Publizist Peter Hertel auf Einladung der Zeitschrift „aufbruch“ in Basel am 24. März einen Vortrag. Hier einige wichtige Aussagen daraus.

Der Referent erinnerte daran, dass bereits Hans Urs von Balthasar das Opus Dei „die stärkste integralistische Machtballung in der Kirche“ genannt hat. Wobei, so Hertel, man unter Integralismus das Bestreben verstehe, die katholische Lehre rein („integer“) zu bewahren. Er setze auf das System starrer Glaubenswahrheiten. Der Integralismus sei vor etwa 100 Jahren entstanden, zur Zeit von Papst Pius X. So sei es kein Zufall, dass die Pius-Brüder sich nach ihm benennen.

Der Autor des Buches „Die schleichende Übernahme“ skizzierte, wie das Opus Dei in das Machtzentrum der Kirche, den Vatikan, eingedrungen ist. Es sei überverhältnismässig in den vatikanischen Gremien vertreten, und zwar durch etwa 70 Mitglieder. Bei der letzten Papstwahl gehörten rund 50 Kardinäle, also fast die Hälfte der Wähler, zu den Sympathisanten des Werks. (Zwischenbemerkung: Der Info-Chef von Johannes Paul II. gehörte dem Opus Dei an. Er war einer der ganz wenigen, die dauernd Zugang zum Papst hatten, selbst in seinen Ferien ...)

Kardinal Ratzinger habe dem Opus vorerst skeptisch gegenübergestanden. Doch als Johannes Paul II. den Gründer selig, dann heilig gesprochen habe, hätte er seine Meinung geändert. Ähnlich der Basler Bischof Kurt Koch. Diese hatte als Professor die Meinung geäußert, der Name „Opus Dei/Werk Gottes“ sei anmassend. Er ordnete ihm einen "tendenziell fundamentalistischen Sekteneffekt" zu. Hertel meinte, es sei kein Zufall, dass Koch zehn Jahre später, 1992 im Jahr der Seligsprechung des Gründers, ganz anders getönt habe: Gott selber habe das Werk geschaffen ...

Peter Hertel meinte, zwar würden alle ihre „Treue zum Konzil“ beschwören. Seit Jahrzehnten gäbe es aber vor allem im Vatikan die Tendenz, seine Beschlüsse „auszubremsen“, so etwa die bischöfliche Kollegialität. Die Bischöfe würden immer mehr Befehlsempfänger kurialer Gremien. Als Beispiel nannte er den massiven Druck auf die deutschen Bischöfe, sich aus der Schwangerenberatung zurückzuziehen, obwohl die kirchlichen Beratungsstellen Zehntausende von Abtreibungen verhindert hatten. Ein anderes Beispiel seien die Angriffe auf die erneuerte Liturgie. (Schon Kardinal Ratzinger beklagte dauernd ihre „Banalisierung“. WLu.)

Am Schluss hielt Peter Hertel fest, warum er trotz dem „Rechtsrutsch“ der Kirchenleitung in seiner publizistischen Arbeit weitermacht: „Die Frage nach dem Erfolg stelle ich mir nicht. Ich sage mir: ‚Wir sind Kirche‘. Aus dieser Verantwortung ziehe ich mich nicht zurück. Ich recherchiere und informiere so gut ich kann. Ich nehme es hin, dass ich dabei mit der Kirchenführung in Konflikt gerate ... Aber ein Bischof hat mein Buch ‚Glaubenswächter‘ seinen Dekanen als Weihnachtsgeschenk gegeben.“

Hertel fügte hinzu: „Jeder hat das Recht, gegen Entscheide der Kirchenleitung anzugehen, da sie ja nicht unfehlbar sind.“